

Die Bedeutung der Toleranz im interreligiösen Dialog und in der interreligiösen Begegnung.

Manfred Rompf, Essen

Zusammenfassung: Toleranz und Akzeptanz gehören in der interreligiösen Begegnung zusammen. Religiöse Toleranz ist die gegenseitige Achtung des Glaubens der anderen und der Religionen untereinander. Ohne Toleranz sind ein echter Dialog und eine friedliche Begegnung nicht möglich. Jesus hat religiöse Toleranz gelebt und gelehrt. Gründe religiöser Intoleranz sind besonders Bibelworte, die den Glauben an Jesus Christus absolut setzen und die Deutung des Kreuzestodes Jesu als Sühneopfer für die Sünden der Menschheit voraussetzen. Wenn der Kreuzestod Jesu zur Vergebung der Sünden nicht erforderlich ist, weil Gott selbst Liebe ist, oder anders gesagt, seine Liebe so groß und bedingungslos ist, dann fällt der Absolutheitsanspruch des Christentums von selbst weg. Worte der Heiligen Schriften – besonders die verbindlichen wie Bibel und Koran - sind auf ihren Kern hin, nämlich auf die Liebe und Barmherzigkeit, zu überprüfen und zu interpretieren. Statt von Mission sollten wir heute in der Begegnung mit anderen Religionen von „dialogischer Toleranz“ sprechen. Gemeinsame Friedensgebete und Gottesdienste sind möglich und werden praktiziert als gelebte religiöse Toleranz.

Schlüsselwörter: Toleranz, Akzeptanz, Dialogische Toleranz, Mission, religiöse Intoleranz, Absolutheitsanspruch, Liebe und Barmherzigkeit, interreligiöse Friedensgebete und Gottesdienste.

Einleitung

2013 hat die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) zur Vorbereitung 500 Jahre Reformation 2017 ein Themenheft heraus gebracht. Im Vorwort zu diesem Magazin schreibt der damalige Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Dr. Nikolaus Schneider:

„Die evangelische Kirche hatte in den letzten 500 Jahren eine lange, schmerzvolle Lerngeschichte in Sachen Toleranz. Und diese Lerngeschichte ist nicht abgeschlossen. Selbst oft verfolgt, verhielt sie sich meist nicht weniger intolerant und gewaltsam gegenüber Minderheiten, wenn sie die Macht dazu hatte.“ (EKD, 2013)

Es ist sehr erfreulich und gut zu heißen, das die 500 Jahr-Feiern zur Reformation nicht nur der Glorifizierung der wichtigen Errungenschaften der Reformation dienen, sondern auch der kritischen Auseinandersetzung mit den Schatten der Reformation.

In dem Magazin kommen verschiedene Positionen und Toleranzverständnisse aus geschichtlicher, theologischer, juristischer und kultureller Sicht zur Sprache. Es soll in den Gemeinden als Materialsammlung dienen, sich mit dem Thema Toleranz und Reformation auseinanderzusetzen. Im Folgenden befassen wir uns mit dem Thema Toleranz unabhängig von den Reformationsfeiern. Es werden aber Erfahrungen und Feststellungen zur Sprache gebracht, die zu weiteren Reformen in den Kirchen führen können. Kirche ist eine immer zu reformierende, das haben schon die Reformatoren so geäußert. Das hätte ich mir zu den 500 Jahrfeiern etwas mehr gewünscht.

Toleranz und Akzeptanz

Das Wort Toleranz bedeutet wörtlich übersetzt Tragen und Ertragen, es wird meist gebraucht für Duldsamkeit im Sinne von Gelten-lassen und Gewähren-lassen fremder Sitten, Überzeugungen, Glaubens- und Handlungsweisen. Goethe aber hat bereits gefordert, dass im Umgang mit fremden Kulturen und Religionen zur Duldsamkeit die Akzeptanz hinzu kommen muss. Heute hat sich beim Sprachgebrauch von Toleranz durchgesetzt, dass die Toleranz die Akzeptanz mit einschließt. Toleranz und Akzeptanz gehören in der interreligiösen Begegnung zusammen.

UNESCO 28. Generalkonferenz 1995

Den Toleranzbegriff in umfassender Weise versteht auch die Erklärung von Prinzipien der Toleranz, die 1995 auf der 28. Generalkonferenz (Paris, 25. Oktober bis 16. November 1995) von den Mitgliedstaaten der UNESCO verabschiedet wurde. Da diese Erklärung allgemeine Gültigkeit haben sollte, ist sie auch für die religiöse Toleranz grundlegend zu beachten und von da her zu interpretieren. Darum zitiere ich hier von den 6 Artikeln dieser Erklärung den ganzen 1. Artikel:

Artikel 1: Bedeutung von 'Toleranz'

1. Toleranz bedeutet Respekt, Akzeptanz und Anerkennung der Kulturen unserer Welt, unserer Ausdrucksformen und Gestaltungsweisen unseres Menschseins in all ihrem Reichtum und ihrer Vielfalt. Gefördert wird sie durch Wissen, Offenheit, Kommunikation und durch Freiheit des Denkens, der Gewissensentscheidung und des Glaubens. Toleranz ist Harmonie über Unterschiede hinweg. Sie ist nicht nur moralische Verpflichtung, sondern auch eine politische und rechtliche Notwendigkeit. Toleranz ist eine Tugend, die den Frieden ermöglicht, und trägt dazu bei, den Kult des Krieges durch eine Kultur des Friedens zu überwinden.
2. Toleranz ist nicht gleichbedeutend mit Nachgeben, Herablassung oder Nachsicht. Toleranz ist vor allem eine aktive Einstellung, die sich stützt auf die Anerkennung der allgemeingültigen Menschenrechte und Grundfreiheiten anderer. Keinesfalls darf sie dazu missbraucht werden, irgendwelche Einschränkungen dieser Grundwerte zu rechtfertigen. Toleranz muss geübt werden von einzelnen, von Gruppen und von Staaten.
3. Toleranz ist der Schlussstein, der die Menschenrechte, den Pluralismus (auch den kulturellen Pluralismus), die Demokratie und den Rechtsstaat zusammenhält. Sie schließt die Zurückweisung jeglichen Dogmatismus‘ und Absolutismus‘ ein und bekräftigt die in den internationalen Menschenrechtsdokumenten formulierten Normen.
4. In Übereinstimmung mit der Achtung der Menschenrechte bedeutet praktizierte Toleranz weder das Tolerieren sozialen Unrechts noch die Aufgabe oder Schwächung der eigenen Überzeugungen. Sie bedeutet für jeden Einzelnen Freiheit der Wahl seiner Überzeugungen, aber gleichzeitig auch Anerkennung der gleichen Wahlfreiheit für die anderen. Toleranz bedeutet die Anerkennung der Tatsache, dass alle Menschen, natürlich mit allen Unterschieden ihrer Erscheinungsform, Situation, Sprache, Verhaltensweisen und Werte, das Recht haben, in Frieden zu leben und so zu bleiben, wie sie sind. Dazu gehört auch, dass die eigenen Ansichten anderen nicht aufgezwungen werden dürfen.“

Soweit die Erklärung der UNESCO.

Nach diesen Erklärungen zu Toleranz können wir zusammenfassend sagen:

Religiöse Toleranz ist die gegenseitige Achtung des Glaubens der anderen und der Religionen untereinander. Ohne Toleranz sind ein echter Dialog und eine friedliche Begegnung nicht möglich.

Religiöse Toleranz muss schon innerhalb des eigenen Glaubens der Religionen und innerhalb der Familien geübt werden. Also z.B. auch zwischen evangelischen, katholischen und freikirchlichen Gruppen, sowie Schiiten, Sunniten, Alewiten usw., sowie in den Familien zwischen den Ehepartnern und den Kindern und Verwandten. Hier beginnt die Einübung in religiöse Toleranz.

Religiöse Intoleranz und Suche nach den Gründen und ihrer Überwindung

Warum aber fällt es Religionsangehörigen oft so schwer, andere Glaubensweisen zu achten? Warum kommt es zwischen den Religionen immer wieder zu Missverständnissen, Konflikten, Ausgrenzungen und sogar zu Kriegen?

Ich sehe einen wichtigen Grund darin, dass Menschen ihren eigenen Glauben absolut setzen, um sich darin sicher zu fühlen, und gleichzeitig Angst haben vor anderen Glaubensweisen und diese als fremd und falsch verurteilen, um sich abzugrenzen und abzusichern. Dazu kommt dann noch ein politischer Machtaspekt. Den politischen Machthabern lag daran – zum Teil auch heute –, dass in ihrem Staat ein Glaube den gesellschaftlichen Zusammenhang erleichtert. Tatsache ist, dass Glaube und politische Macht in der Geschichte der Menschheit zu verheerenden Verfolgungen, Morden und Kriegen geführt haben und noch heute führen.

Auf christlicher Seite sind die Ketzerhinrichtungen, die Kreuzzüge und der 30-jährige Krieg die schrecklichsten Beispiele für falsch verstandenen „wahren“ Glauben. Vor allem „andersglaubende“ Christen, Juden und Muslime wurden über Jahrhunderte bekämpft, ihre Schriften vernichtet und ihre heiligen Stätten zerstört. Christliche Völker haben in ihrem vermeintlichen Erwählungsbewusstsein immer wieder andere nichtchristliche Völker erobert, unterdrückt, bekämpft und teils zum Übertritt gezwungen. Die Unterdrückung und kriegerischen Auseinandersetzungen im Kolonialismus sind zum Teil auf diesem Hintergrund zu sehen.

Den Gründen, die auch heute noch bei vielen Christen zur Ablehnung anders Glaubender führen, möchte ich noch etwas weiter nachgehen. Christen, die ihren Glauben absolut setzen, berufen sich auf Texte der Bibel.

Es gibt im 2. Testament (NT) an vielen Stellen die Überzeugung, dass nur durch den gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus der Weg zu Gott führt und das Heil zu erlangen sei.

Ich erwähne hier zwei bekannte Worte, die oft angeführt werden:

1. Text: „Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ (Johannes 15, 6)

Das ist erst in der 3. Generation nach Jesus um 90 n. Chr. von Johannes so formuliert worden. Es war die Überzeugung des Johannes und seiner Gemeinde. Der historische Jesus hätte nie sagen können: „niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Er war davon überzeugt, dass jeder Mensch direkt zu Gott kommen kann.

2. Text: „in keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name (Jesus Christus) unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden.“ (Apg. 4,12)

Davon ist der Verfasser der Apostelgeschichte überzeugt, aber wir sehen in der Geschichte, dass auch Menschen über andere Religionen und mit anderen Überzeugungen einen Weg zu Gott gefunden haben und finden und glücklich werden.

Hinter diesen Absolutheitsansprüchen steht vor allem die Deutung des Kreuzestodes Jesu als Sühneopfer für die Sünden der Menschheit. Das ist eine Deutung der ersten Christen. Verständlich, da zu dieser Zeit im Tempel in Jerusalem und in der damaligen Welt Tieropfer für die Gottheit zur Vergebung der Sünden selbstverständlich nötig waren. Auch konnte so dem grausamen Tod Jesu am Kreuz ein Sinn gegeben werden. Aber das passt nicht zu der Gotteserfahrung, mit der Jesus von der bedingungslosen Liebe Gottes z.B. im Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lukas 15,11 – 32) sprach. Es ist schwer vorstellbar, dass der historische Jesus von Gott die Vorstellung hatte, dass er, um Sünden zu vergeben, ein Tieropfer, geschweige ein Menschenopfer brauche und dann auch noch ihn selbst. Und ist eine solche Gottesvorstellung für uns Menschen heute noch ehrlich nachvollziehbar? (vgl. Jörns, 2004)

Wenn aber der Kreuzestod Jesu zur Vergebung der Sünden nicht erforderlich ist, weil Gott selbst Liebe ist, oder anders gesagt, seine Liebe so groß und bedingungslos ist, dann fällt der Absolutheitsanspruch des Christentums von selbst weg.

Ich weiß, dass ich mit solcher Schriftauslegung für Einige an den Grundfesten ihres Glaubens rüttele und zugleich anderen erst dadurch wieder einen Weg zum christlichen Glauben ermögliche. Selbstverständlich bemühen sich auch die Christen, die am Sühneopfertod Jesu festhalten – und das ist die Mehrheit der Christenheit -- um Toleranz.

Es ist wichtig, dass die historisch kritische Erforschung von Bibeltexten mit in die kirchliche Verkündigung aufgenommen wird. Da sind dann allerdings einige Dogmen neu zu erklären oder gar hinfällig. Auch die historisch kritische Forschung an den Heiligen Schriften kann ein Weg zum Frieden zwischen den Religionen sein. Wir müssen als Christen weiter lernen, dass wir noch unterschiedlicher glauben können als schon bisher, weil die Bibel verschieden gelesen werden kann, und neuere Erkenntnisse und Erfahrungen mit einzubeziehen sind, ohne uns gegenseitig den Glauben abzusprechen. Ja, wir müssen die Toleranz schon innerhalb der eigenen Glaubensgemeinschaft einüben. Entsprechendes praktizieren wir auch mit den Muslimen. Als ich 2008 mit dem Vorstand der muslimischen Gemeinde nach dem Freitagsgebet über einen gemeinsamen meditativen Gottesdienst sprach, haben die Muslime meinen Glauben kritisch erkundet. Wir haben uns dann darauf geeinigt, dass sie akzeptieren, dass ich die Bibel und den Koran historisch kritisch lese und interpretiere und dass ich akzeptiere, dass sie, die Muslime, den Koran wörtlich von Gott inspiriert verstehen und auslegen. Wenn das schon zwischen Christen und Muslimen möglich ist, dann doch noch vielmehr bei Christen unter einander.

Worte der Heiligen Schriften sind an der Liebe und Barmherzigkeit zu überprüfen

Die eigenen Heiligen Schriften sind kritisch zu lesen auf ihren Kern hin, nämlich ob die jeweiligen Worte der Schriften der Liebe und Barmherzigkeit entsprechen. Da können wir von Jesus von Nazareth lernen, der auch die Gesetze der hebräischen Bibel (AT und jüdische Gebräuche) an der Liebe gemessen hat (z.B. Sabbatheiligung). Jesus hat religiöse Toleranz gelebt und gelehrt. Jesus hat Gewalt zur Lösung von Konflikten abgelehnt und zur Liebe auch zu den Feinden aufgerufen (Matthäus 5,43 – 48).

Wie hat sich Jesus als Jude zu Menschen anderer Religionen verhalten?

In seiner nur 2- jährigen Wirksamkeit haben wir ein paar eindrucksvolle Beispiele:

Er lobt den Glauben des römischen Hauptmanns von Kapernaum.

Seine Begegnung mit der Kanaaneischen Frau (Matth. 15,21-28): Jesus zieht sich zurück mit seinen Jüngern ins heidnische Nachbarland bei Tyrus und Sidon, um stille Zeit für das Gebet zu haben, dort begehrt eine Frau Heilung für ihre Tochter. Jesus wehrt sie erst ab, aber sie lässt nicht locker. „Aber Jesus antwortete und sprach: Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr; aber doch fressen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst! Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde.“ Jesus wehrt sie zunächst beleidigend als Andersgläubige ab. An ihrer Antwort erkennt Jesus ihren großen Glauben als anders Glaubende und korrigiert sich, indem er dies ausspricht und die Tochter heilt. Jesus war – wie wir hier sehen – lernbereit in der Begegnung mit anders Glaubenden. Er ist beeindruckt von ihrem vertrauenden Glauben. Er akzeptiert sie so, wie sie ist und glaubt.

Die Begegnung Jesu mit den Samaritern, also Andersgläubigen und von den Juden als Heiden betrachtet, inspiriert Jesus zum Gleichnis vom Barmherzigen Samariter (Lukas,10). Der Priester und der Levit gingen am halbtot Geschlagenen vorbei. Priester und Leviten galten grundsätzlich als Vorbilder. Aber Jesus stellte seinen Zuhörern ausgerechnet einen Menschen einer anderen Religion, den Samariter, als Vorbild hin. Das musste für seine Zuhörer ein Schock sein. Heute würde Jesus uns Christen wahrscheinlich einen barmherzigen Moslem vor Augen malen. Mit diesem Gleichnis und seiner Stellungnahme machte Jesus deutlich, dass die Ethik wichtiger ist als die Religionszugehörigkeit.

In Joh.4, 19-26 diskutiert Jesus mit einer Samariterin am Brunnen. Dabei sagt er: „...es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berg“ (gemeint ist der in jüdischen Augen „heidnische“ Ort) „noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet“(V. 21). Dann sagt Jesus etwas, wie er es als Jude in der Synagoge auswendig gelernt hat: „Ihr wisst nicht, was ihr anbetet; wir wissen aber, was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden.“(22). Aber Jesus stoppt sich und korrigiert diesen stolzen überheblichen Satz und führt dann weiter darüber hinaus: „Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, in der die wahren Anbeter den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn auch der Vater will solche Anbeter haben. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ (23f)

Die rechte Gottesverehrung und Gottesgemeinschaft ist nicht an einen Ort oder an „Erwählte“ einer bestimmten Religion gebunden, sondern überall und für alle möglich, wo Gott im Geist und in der Wahrheit erfahren wird.

Wir können hier von Jesus lernen, dass wir Worte unseres Glaubens nicht fundamentalistisch, sondern geistlich auszulegen haben. Der Maßstab solcher Auslegung war für Jesus die Liebe. Sie steht über dogmatischen Sätzen, mit denen wir andere schnell verletzen können.

Als Grundethik und zugleich für einen toleranten Umgang lehrt Jesus: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.“ (Matth. 7,12).

Besonders in den Seligpreisungen zeigt Jesus die Früchte einer innigen Bindung an die göttliche Wirklichkeit, aus der dann Barmherzigkeit, d.h. innige - von Herzen kommende - Liebe und ein Hunger und ein Durst nach Gerechtigkeit und Frieden kommen. Die Friedfertigen, die sich um Frieden dann auch bemühen, werden glücklich gepriesen. Wer nach den Seligpreisungen lebt, wird sich auch gegenüber anders Glaubenden tolerant verhalten. Das ist in der Sanftmut, der Barmherzigkeit und der Liebe mit enthalten. (Rompf, 2014, S. 15-27).

Wie verhält sich der Islam zu anderen Religionen?

In den Texten anderer Religionen finden wir Worte, die intolerant gebraucht werden können, aber auch sie können am Kern der jeweiligen Religion von Frieden, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit überprüft werden und von daher eingeschränkt werden.

Das ist besonders im Islam beim Koran möglich. Bis auf eine Sure von 114 beginnen alle damit, dass Allah als der Barmherzige bezeichnet wird. Mouhanad Khorchide hat die Barmherzigkeit Gottes besonders herausgearbeitet, die sich auch auf den Menschen entsprechend auswirkt in seinem Verhalten zu anderen. Er schreibt: „Wir benötigen heute eine Theologie, die das Verhältnis zwischen Gott und Mensch als dialogisches Freiheitsverhältnis bestimmt, in dem Gott allein mit den Mitteln der Liebe und Barmherzigkeit versucht, die Liebe des Menschen und somit Mitliebende zu gewinnen.“ (Khorchide, M., 2012/2015, S. 237)

In der 2. Sure 178 heißt es: „Die Gerechtigkeit besteht nicht darin, dass ihr das Antlitz (beim Gebet) nach Ost oder West richtet, sondern jener ist gerecht, der an Allah glaubt und an den Jüngsten Tag und an die Engel und die Schrift und die Propheten; der voll Liebe von seinem Vermögen gibt..., Almosen spendet.“

(Zur Erklärung: Allah ist das arabische Wort für Gott und nicht ein besonderer Gott der Muslime. Es gibt nur eine Gottheit, die wir Gott nennen und die Muslime im Arabischen Allah nennen.)

Im Blick auf Toleranz zitiere ich aus dem Koran weiter. In der Sure 2, 256 steht: „Allah ist Allah, außer ihm gibt es keinen Gott. Er ist der aus sich selbst Lebendige, der Ewige...zwingt keinen zum Glauben, da die wahre Lehre vom Irrglauben ja deutlich zu unterscheiden ist.“ Im Zusammenhang geht es hier um Ungläubige und Götzendiener nicht um Juden und Christen.

Im Blick auf die Christen zitiere ich aus der Sure 5,47: „Die Besitzer des Evangeliums sollen nun nach den Offenbarungen Allahs darin urteilen; (gemeint sind die Offenbarungen Gottes in unseren Evangelien) und 5, 49: „Einem jeden Volk gaben wir Normen (Religion) und einen offenen Weg. Wenn es Allah nur gewollt hätte, so hätte er euch allen nur einen

Glauben gegeben; so aber will er euch in dem prüfen, was euch zuteil geworden ist. Wetteifert daher in guten Werken, denn ihr werdet alle zu Allah heimkehren und dann wird er euch aufklären, worüber ihr uneinig wart.“

Das klingt schon fast so wie Lessings Ringparabel. Aber im Koran gibt es mindestens ähnlich wie in unserer Bibel Texte, die intolerant sind oder so verstanden werden können und sogar Gewalt nicht ausschließen, bzw. dafür missbraucht werden können. Solche Texte dürfen nicht fundamentalistisch weitergegeben werden, sondern sind für heute im Sinne der Toleranz zu interpretieren.

Wie gehen aber Toleranz und Mission zusammen?

Sie gehen zusammen! Das ist eine Frage der Interpretation von Mission. Wird Mission aggressiv verstanden aus der Überzeugung, allein den richtigen Glauben zu haben und darum den anderen den eigenen Glauben aufzwingen zu müssen, dann geht es nicht. Leider ist Mission oft so verstanden worden und damit viel Unrecht, ja Unterdrückung, Willkür und Krieg entstanden. Eine Mission in diesem Verständnis widerspricht sowohl dem Geist Jesu als auch dem von Mohamet und dem Koran.

Wird Mission aber verstanden als Sendung und Botschaft von Gott und dem eigenen Glauben an ihn, den ich bezeuge in meinem Lebenswandel, in meinen Worten und Taten, dann kann das dem christlichem Glauben gemäß - aber auch dem Koran gemäß - nur in Liebe und Barmherzigkeit geschehen und damit mindestens in religiöser Toleranz. Mit einer zwanghaften Art von Mission widersprechen Glaubende dem wesentlichen Kern ihres Glaubens, nämlich der Barmherzigkeit und Liebe.

Auch der christliche Missionsbefehl am Ende des Matthäusevangeliums, der nicht auf den historischen Jesus zurückgeht, sondern auf die christliche Gemeinde in der 2. Generation: „machtet zu Jüngern alle Völker“, findet an einer religiösen Toleranz seine Begrenzung.

Wenn wir als Christen Schriften anderer Religionen kennen lernen, werden wir feststellen, dass vieles an christlichen Werten sich auch dort findet, so dass sich die Aufforderung des Missionsbefehls „lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Matthäus 28,18 -20), relativiert, weil Werte, die Jesus gelehrt und gelebt hat, sich auch in Texten anderer Religionen finden. Darum ist der Dialog wichtig und möglich.

Da das Wort Mission aber durch die Geschichte meist negativ belegt ist, sprechen wir besser nicht mehr von Mission, sondern von Dialog.

Dialogische Toleranz

In der Handreichung der Rheinischen Landeskirche von 2012 „Zum öffentlichen Auftrag der Religionen im weltanschaulich neutralen Staat heute“, wird nicht mehr von Mission gesprochen, sondern von Bekenntnis, Religionsfreiheit und dialogischer Toleranz.

Statt von Mission sollten wir heute in der Begegnung mit anderen Religionen besser von dialogischer Toleranz sprechen. Hiermit kommt zum Ausdruck, dass die Dialogpartner eine eigene Überzeugung und Sendung, also eine Mission ihres Glaubens haben und sich gegenseitig achten und einander kennen lernen möchten, ja voneinander lernen können. Die vielen Missverständnisse und Vorurteile können nur durch Dialog auf Augenhöhe abgebaut werden.

Wir leben heute in einer globalen Welt. Die Globalisierung ist nicht nur eine politische, wirtschaftliche und säkulare, sondern auch eine religiöse. Wir leben in einer multireligiösen Gesellschaft. Wir können voneinander lernen in der Begegnung, im Gespräch, wie wir bei Jesus sehen und auch an einigen Stellen im Koran. Dann können starre Formeln fallen und auch einige Dogmen. Dann treten an die Stelle von festgefahreneren Vorurteilen der Geist Gottes in uns, die Liebe und gegenseitige Achtung, ja religiöse Toleranz.

Das hat bereits im 13. Jahrhundert in Syrien der Sufi-Meister Muhyiddin Ibn Arabi (1165 – 1240) gelehrt. Er mahnt seine islamischen Glaubensgeschwister:

„Hütet euch vor der Beschränkung durch eine bestimmte Glaubensform und die Zurückweisung alles Anderen. Dadurch entginge euch viel Gutes, ja sogar die Erkenntnis der Wirklichkeit. Seid in euch selbst die Grundsubstanz aller Bekenntnisse, denn Gott ist weiter und gewaltiger, als dass ihn eine Glaubensform besser zu fassen vermöchte als eine andere. Wo auch immer ihr euch hinwendet, da ist das Angesicht Gottes.“ (Ibn Arabi, 2007)

Wie steht es um den interreligiösen Dialog und Erfahrungsaustausch heute?

Die Aufklärung – nicht die Kirchen – hat den entscheidenden Anstoß dazu gegeben.

Johann Wolfgang von Goethe (1749 – 1832) mit dem „West-östlichen Divan“ hat Glaubensauffassungen des Islam sehr geschätzt und gewürdigt. Besonders eindrücklich und pädagogisch geschickt hat G.E. Lessing (1729 – 1781) in seinem – noch heute ganz aktuellen Drama „Nathan der Weise“ einen beispielhaften aufklärenden interreligiösen Dialog dramatisch gestaltet.

Wie kann interreligiöser Dialog heute praktiziert werden?

Einfach in dem man sich auf Augenhöhe begegnet, sich besucht und miteinander spricht. Die Moscheen können fast immer besucht werden und haben besondere Tage der offenen Moschee. Besonders am Tag der Deutschen Einheit, 3. Oktober, haben viele Moscheen fast bundesweit geöffnet und bieten in Gruppen Führungen mit Erklärungen und Dialog an. Dabei kann man auch die Gebetszeiten miterleben. Viele Moschee-Gemeinden laden öffentlich zu ihren Gemeindefesten ein zur lockeren Begegnung. Veranstaltungen zum Koran und der Bibel sind möglich. Z.B zu den Themen: „Abraham in der Bibel und im Koran“. „Die Bedeutung der Propheten oder der Engel im Christentum und im Islam“, „Jesus in den Evangelien und im Koran“. Dabei bleiben die Überlieferung und die Verschiedenheit mit ihren Unterschieden unangetastet stehen. Rechthaberei gehört nicht zu einer dialogischen Toleranz.

Ich habe den Kontakt begonnen vor über 20 Jahren, in dem ich mit meinen Konfirmanden/innen und ihren Eltern die Hinterhof -Moschee in unserem Ortsteil besucht habe, dann habe ich eine Muslimin in den Konfirmandenunterricht eingeladen, die 5 Säulen im Islam zu erklären und zu ihrem Kopftuch etwas zu sagen. Heute gehe ich jedes Jahr mit den Vorschulkindern unsere Kindergartens in die Moschee und die muslimischen Kinder, die auch zu gottesdienstlichen Feiern in die evangelische Kirche kommen, sind mit etwas Stolz erfüllt, dass die Christen auch in ihren Gottesdienstraum kommen.

Es gibt besonders Frauengruppen von Musliminnen und Christinnen, die sich treffen zum Kennenlernen und um gemeinsame Probleme zu besprechen.

In einigen Städten – wie Hamburg – besuchen sich christliche und muslimische Religionsklassen zu gemeinsamem Unterricht. Ein Kollege besuchte als Gast einen solchen Unterricht in der Grundschule. Er berichtet: Das Thema des Unterrichts war das Gebet. Beim evangelischen Lehrer meldete sich kaum jemand, um etwas beizutragen. Der Lehrer erzählte dann von Jesus und dem Vater Unser. Beim muslimischen Lehrer meldeten sich die muslimischen Kinder eifrig und wussten etwas von den 5 Gebetszeiten, Gebetsrichtung, Gebetsteppich. In der Pause kam ein 10-jähriges evangelisches Mädchen zu meinem Kollegen und sagte: „Ich bete aber auch. Wenn meine Mamma mir Gute Nacht gesagt hat und dann vor dem Fernsehapparat sitzt, dann ziehe ich meine Decke herunter, knie darauf vor dem Bett nieder und bete.“ Darauf fragt er: „Und was betest du dann?“ Sie antwortet: „Ich sage dem lieben Gott alles, was an dem Tag war.“ Interreligiöser Unterricht kann also sehr förderlich sein.

Es gibt seit 45 Jahren jedes Jahr eine Tagung von einer ganzen Woche „Juden, Christen und Muslime in Europa“ (JCM). Auf dieser Tagung gibt es neben den Vorträgen den Besuch der Andachten und Gottesdienste der jeweilig anderen Religion. Seit einigen Jahren findet diese Tagung in Wuppertal im Theologischen Zentrum statt, veranstaltet vom „Bendorfer Forum“, des „Leo Baeck College“ (England), der „Deutschen Moslem Liga Bonn e.V.“, der „Vereinigten Mission“, und der „Kirchlichen Hochschule Wuppertal“.

Seit 28 Jahren gibt es die „Christlich-Islamische Tagung am Pfingstfest“ Veranstalter sind: „Bendorfer Forum“, „Deutsche Moslem Liga Bonn e.V.“, „Evangelische Akademie Villigst“, und „Evangelische Erwachsenen Bildung“.

Themen der letzten Tagungen waren:

„Sozialethische Wegweisungen aus christlicher und sozialer Perspektive“,

„Vom Umgang mit Armut und Reichtum in Christentum und Islam“,

„Mischt euch ein! Wie Religionen gesellschaftliches Engagement fordern: ..“,

„Vom Umgang mit Arbeit und Arbeitslosigkeit ...“,

„Wie Religionen gesellschaftliches und politisches Engagement fördern“,

„Religion – m/Macht – Demokratie - Was tragen Christentum und Islam zu einer demokratischen Gesellschaft bei?“,

„Du sollst Dir kein Bild machen!“ Gottesbilder – Menschenbilder – Feindbilder“,

„Wie Christen und Muslime weltweit wirken - Globalisierung als Herausforderung“

Die Tagungen sind Familientagungen; für Kinder gibt es eine Betreuung bzw. ein besonderes Programm. Seit Jahren nehme ich mit meiner Frau an diesen Tagungen teil. Unter den Teilnehmenden gibt es auch religionsverschiedene Ehepaare und Familien. Auf

diesen Tagungen begegnen wir uns über die Religionsgrenzen hinweg als Schwestern und Brüder.

Es gibt verschiedene christlich- islamische Vereine, die sich um den Dialog und das gegenseitige Kennenlernen bemühen. Überregional die „Christlich-Islamische Gesellschaft (CIG e.V.)“ mit Sitz in Köln. Ihre Grundsatzerklärung: „Die Christlich-Islamische Gesellschaft (CIG e.V.) ist der freie Zusammenschluss von Christen und Moslems verschiedener Konfessionen und Glaubensrichtungen, die der eigenen Religion treu bleiben und für die jeweils anderen aufgeschlossen sind. Sie sind sich ihrer Gemeinsamkeiten und ihrer Zusammengehörigkeit bewusst, welche in ihrem gemeinsamen Glauben an den einen Gott gründet.“

„Die Christlich-Islamische Gesellschaft“ veranstaltete im Mai 2014 in Krefeld einen landesweiten Tag des Christlich-Islamischen Dialogs mit Mitgliedsorganisationen des Koordinationsrats der Muslime, weiteren Partnern, sowie den Bistümern und Landeskirchen in Nordrhein-Westfalen. Im Rahmen einer Tagesveranstaltung wurde ein umfassendes Programm angeboten, das sich in der Struktur an christlich- islamische Veranstaltungen bei Kirchen bzw. Katholikentagen anlehnte.

Sind gemeinsame Friedensgebete und Gottesdienste möglich?

Ja! Wenn es nur eine Gottheit gibt, dann können wir (trotz unterschiedlicher Gottesauffassungen) auch gemeinsam Gott loben und preisen, auf sein Wort hören und zu ihm beten.

Einige Gemeinden haben damit bereits Erfahrungen gesammelt Auf Kirchentagen wurden und werden gemeinsame Friedensgebete und Gottesdienste praktiziert. Meist werden Gläubige verschiedener Religionen dazu eingeladen. Da wir vor allem Muslime in unserem Land haben, werden auch nur mit Muslimen solche Gottesdienste veranstaltet.

Im Februar 2009 habe ich erstmals Muslime und Aleviten zu einem „meditativen interreligiösen Gottesdienst“ in die Marktkirche Essen Zentrum eingeladen. Mit Imam Dr. Ismail Altıntaş hielt ich eine Dialogpredigt zum Thema: „Der eine Gott, aber von den Menschen verschieden erfahren.“ In dieser Predigt sagte der Imam: „Alle Muslime sind dazu aufgefordert, Frieden zu schließen. Terroristische Anschläge zu verüben, ist nicht erlaubt. Gewalt bringt keine Lösung für die bestehenden Probleme. Sie ruft neue Probleme hervor. Die Muslime brauchen Frieden und eine Atmosphäre der Toleranz und des Dialogs, damit sie sich als Gesellschaft fortentwickeln können.“ (Rompf, 2014, S. 112-117).

Seitdem finden jährlich oder alle zwei Jahre solche „meditativen interreligiösen Gottesdienste“ statt. Inzwischen beteiligen sich auch die Baha'is und die Sikhs daran. Die Gottesdienste werden mit den Worten eröffnet: „Wir feiern diesen interreligiösen Gottesdienst im Namen des einen Gottes, Urgrund des Lebens, Quelle der Liebe, der durch seine Geistkraft wirkt in unseren Herzen.“ Meist gibt es eine Ansprache von einem Imam und von mir. Es werden Texte aus den Heiligen Schriften der beteiligten Religionen gelesen und Gebete formuliert. Es wirken muslimische und christliche Musiker mit, meist singt der Islamische Kinderchor Essen Kupferdreh. Die Gemeinde singt meditative Wiederholungsgesänge, darunter auch einen in arabischer Sprache: Alla-hu ahad, Alla-hu ahad. La ila-ha il a'llah. In Deutsch: „Gott ist einer, es gib keine Gottheit außer Gott (Allah)“. (Auf meiner Internetseite: www.manfredrompf.de sind unter Download auch von den interreligiösen Gottesdienst Liedblätter und Predigten zu finden, soweit sie nicht in meinem Buch abgedruckt sind.)

In diesen Gottesdiensten wird religiöse Toleranz praktiziert.

Schließen möchte ich mit einem Satz von Imam Dr. Altıntaş gegen Ende unserer Dialogpredigt: „Wenn Toleranz zum Grundelement gesellschaftlicher Existenz wird, können sich die Menschen besser verständigen und miteinander harmonieren. Dies kann den gesellschaftlichen Frieden sichern.“ (a.a.O S.117)

Ich schließe mit einem Gedicht des Sufi- Mystikers Yunus Emre († um 1321), mit dem wir die Dialogpredigt gemeinsam abschlossen:

„Es gibt ja keine Zeit im innigsten Gebete -

Wie wundervoll! allein so mit dem Freund (Gott) zu sein.

Niemandes Glaubens sind wir gegnerisch gesonnen,

Vollkomm´ner Glaube wird ja Liebe nur gebären.“

(zit. n. Schimmel, 1989, S. 38)

Literatur:

Douglas-Klotz, Nell, Aus derselben Quelle leben wir. Wege zum Frieden zwischen Christen, Juden und Muslimen: Kösel Verlag 2004

EKD (2013): ‚Das Magazin zum Themenjahr 2013` Reformation und Toleranz´ - Schatten der Reformation - Der lange Weg zur Toleranz“.

Handreichung der Rheinischen Landeskirche von 2012 „Zum öffentlichen Auftrag der Religionen im weltanschaulich neutralen Staat heute“

Ibn Arabi, M. (2007): Reise zum Herrn der Macht. Meine Reise verlief nur in mir selbst. Zürich: Chalice Verlag.

Jörns, K.-P. (2004): Notwendige Abschiede. Auf dem Weg zu einem glaubwürdigen Christentum. Gütersloher Verlag. S. 286-341.

Khorchide, M. (2012/2015): Islam ist Barmherzigkeit, Grundzüge einer modernen Religion. Freiburg i.B.: Herder Verlag.

Koepler, Daniela, Zelte der Begegnung, Geschichte und theologische Bedeutung der „Ständigen Konferenz von Juden, Christen, und Muslimen in Europa“ und der „Internationalen Jüdisch-Christlichen Bibelwochen“, Verlag Otto Lembeck 2010

Rompf, M. (2014): Auf den Spuren des Glücks nach Jesus von Nazareth – Motivationen für ein spirituelles Leben. J.F. Steinkopf Verlag.

Schimmel, A. (1989): Wanderungen mit Yunus Emre. Önel-Verlag.

Summary: Tolerance and acceptance belong together in interreligious encounter. Religious tolerance is the reciprocally honoring of one´s belief and of different religions among themselves. Without tolerance there is no possibility for an authentic dialogue and a peaceful encounter.

Keywords: Tolerance, acceptance, religious intolerance, absoluteness demanding, love and charity, interreligious prayer and service

Manfred Rompf, Pfr.i.R.,

Schliepersberg 9 b,

45257 Essen

Tel.: 0201-488839

www.manfredrompf.de

mg@manfredrompf.de